

Minnesota Staats-Zeitung.

Wöchentliche Ausgabe.

Eigentümer und Herausgeber: Wolff u. Sander.

St. Paul, Minnesota

Donnerstag, 12. November 1868.

Nummer 537.

Minnesota Staats-Zeitung,
Minnesota-Strasse, nahe der Dritten, in Kamaley
und Hall's Strassengasse.
Erscheint jeden Donnerstag und kostet
\$2.50 per Jahr
in Vorauszahlung.
Einzeln Nummern kosten 5 Cents.

MINNESOTA STAATSZEITUNG
A WEEKLY GERMAN PAPER
published by
WOLFF & SANDER,
ST. PAUL, MINNESOTA.

Die
Minnesota Staatszeitung
wird den Abonnenten
in **St. Paul**
von dem Zeiger abgeliefert zu
3 Cents die Nummer.
Sie wird nach Deutschland
postfrei versandt
zu \$2.05 per Halbjahr.

U. P. Harwood
No. 187 Dritte Strasse,
St. Paul, Minnesota.
Ist die Kaufmannschaft von Detail-Händlern auf sein
vollständiges Lager von

Kurzwaren,
(NOTIONS).

Kaufleute werden ersucht, ihre Ausrüstungen mitzubringen
und meine Preise mit denen, zu welchen sie eingekauft,
zu vergleichen. Von Halsketten, in Chicago oder New-York
gemacht, ist nichts anbelanglich in jedem einzelnen Punkte das
Gegenteil zu liefern.
Mein Lager von Zubehör des Kleider-
macher-Geschäfts (Tailors Trimmings)
Uhrmacher-Material, Peltschen u. s. w.
ist mein vollständiges Lager.

Banquier Wechsel u. Passage
Geschäft

von
John P. Boswinkel Dorfsen.
Centre Str. Winona, Minn.

Passage & Scheine,
werden ausgeführt auf alle Handelsplätze Europas.

Die Germania Lebens-
Versicherungsgesellschaft,
No. Broadway, New-York.

Das hat das Alter der Männer damit
zu thun? Kennen Sie nicht einmal das
abgetrocknete Sprichwort: „Alter schüßt
vor Thorheit nicht?“
„Das mag ganz richtig sein. Aber
mein Mann gehört zu den ungalantesten,
die Sie sich denken können.“
„Gegen Sie vielleicht?“
„Nun gegen Sie doch auch, denn Sie
erinnern sich, liebste Hartholz, daß Sie
sich erst vor wenigen Tagen über
seinen Mangel an Höflichkeit beklag-
ten.“
„Dawohl! Aber seine Unhöflichkeit
gegen mich ist leicht zu erklären. Er
glaubt, daß ich Ihnen schlechten Rath
gebe, d. h. er fürchtet, durch meinen Ein-
fluß auf Sie etwas von seiner Macht der
Tyrannie über Sie zu verlieren.“
„Entschuldigen Sie meine Frage: Ha-
ben Sie je einen Sensationsroman ge-
schrieben?“ fragte Frau Silberschlag mit
einem ironischen Zuge in ihren Mund-
winkel.
„Wie so? Was soll das heißen?“
„Nun, Sie haben eine so lebhaft
phantastische; das Portrait, das Sie von
meinem Manne entworfen haben, erinnert
an einen furchtbaren Romanhelden.“
„Bitte, brechen wir davon ab. Wir
wollen sehen, wie weit Sie mit Ihrer
Zärtlichkeit und Entschuldigungspolitik
kommen.“
„Nun ich hoffe, daß Sie mir vergeben.
Sehen Sie, ich bin gar zu prosaisch und
gutmüthig; denn ich will Ihnen nur ge-
heben, daß ich, ehe Sie kamen, mich mit
einer furchtbaren Rache gegen meinen
Mann beschäftigte. Er will heute Abend
bei Kroll's speisen und ich möchte eben eine
Art von Küchengebäck zu einem warmen
Souper zu Hause für meinen Günstling
und hoffte besonders durch einen Citron-
pudding sein Lieblingsgericht Nr. 1,
ungeheures Resultate zu erzielen.“
„Das ist ja rührend! Freilich werden
Sie finden, daß Sie den Pudding
allein essen oder ihn zu morgen wirken
lassen müssen. Glauben Sie denn wirk-
lich, daß Ihr Mann heute Abend Kroll's
im Sitze lassen wird?“

S. K. Hubbard und Brown,
Lager-Expeditions- und
Commissions-Geschäft,
und
Getreide-Händlern.
„Red Warehouse“, Levee-Strasse,
St. Paul, Minn.

„TRAVELLER'S HOME“
Bast- und Boardinghaus
von
Kager & Berndgen,
St. Paul, Minn.

L. B. Wait,
Größtes und bestes Mehl- und Backmehl-
Geschäft in St. Paul, Minn.
Mehl-Säcken,
Worms-Strasse, Cement,
Mörtel, Haare, Kalf, Saamen, Congref
Wasser &c.
100 Dritte Strasse, St. Paul, Minn.

Belletristisches Cheure Erbsen.

Roman aus Berlin's Gegenwart.
(Schluß.)

Frau Hartholz schnürte ihre Hauben-
bänder so heftig und fest unter dem
Kinn, als wäre es ein Paket Eisenwaaren
für den Export nach dem Auslande.
„Liebste, beste Silberschlag!“ rief sie ent-
rückt, „ich weiß kaum, ob ich Ihnen
nun sagen darf, was ich denke, aber so
viel will und muß ich Ihnen sagen als
Freundin: wenn je eine Frau ihren
Mann verhöhnte, so sind Sie es, und
Sie werden die Folgen davon sehen.
Seine Fehler entschuldigen? O ja, das
haben die Männer wohl gern: der mei-
nige würde sich auch sehr freuen, wenn
ich ihm durch die Finger sähe. Aber das
ist nicht meine Art; ich kenne meine
Pflicht als Frau von Einsicht zu gut da-
zu. Ich will Ihnen nur sagen, Liebste,
daß ich eben eine hübsche Scene mit
meinem Manne hatte wegen dieses unmo-
ralischen Briefes von Ihrem geliebten ent-
schuldigenden Gatten. Ich zwang ihn,
Alles zu gestehen; sie wollten bei Kroll's
mit verschiedenen Damen speisen, natür-
lich vom Ballet. Sie wollten, und mein
Mann auch. Glauben Sie, daß er's
noch will? Wenn Du Dich unterstehst,
so komme ich Dir nach!“ rief ich ihm ein-
fach zu. Was waren die Folgen? Mein
Mann weiß aus Erfahrung, daß, wenn
ich etwas sage, ich auch darnach handle,
und er hat mir versprochen, daß er nach
meinem Verbote nicht bei dem unmoralis-
chen Souper sein will. Nun hören Sie
meinen Rath: lernen Sie Ihren Mann
auch etwas behandeln.“

„Werde Ihnen sehr dankbar sein, ob-
gleich ich dachte, ich hätte während der
zehn Jahre etwas ter Art gelernt“, ent-
gegnete Frau Silberschlag mit ihrem rühi-
gen, gutmüthigen Lächeln.
„Das Lächeln wird Ihnen schon ver-
geben, Liebste, wenn Sie einmal finden,
daß so eine Dame, so eine vom Ballet,
welche nur Champaner trinkt, Ihren
Mann und dessen Casse erorbert. Doch
sehe ich deutlich genug, daß Sie meinen
wohlgemeinen Rath verachten und über
meine Warnung lachen. Schon gut,
aber ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie
es bald genug bereuen werden.“
„Ich hoffe nicht. Sie scheinen ja wirk-
lich zu glauben, daß mein Mann ein
wahrer Don Juan sei und verzeihen, daß
er kein Zwanziger mehr ist.“
„Zwanziger! Zwanziger? Bahaha!
Was hat das Alter der Männer damit
zu thun? Kennen Sie nicht einmal das
abgetrocknete Sprichwort: „Alter schüßt
vor Thorheit nicht?“
„Das mag ganz richtig sein. Aber
mein Mann gehört zu den ungalantesten,
die Sie sich denken können.“
„Gegen Sie vielleicht?“
„Nun gegen Sie doch auch, denn Sie
erinnern sich, liebste Hartholz, daß Sie
sich erst vor wenigen Tagen über
seinen Mangel an Höflichkeit beklag-
ten.“
„Dawohl! Aber seine Unhöflichkeit
gegen mich ist leicht zu erklären. Er
glaubt, daß ich Ihnen schlechten Rath
gebe, d. h. er fürchtet, durch meinen Ein-
fluß auf Sie etwas von seiner Macht der
Tyrannie über Sie zu verlieren.“
„Entschuldigen Sie meine Frage: Ha-
ben Sie je einen Sensationsroman ge-
schrieben?“ fragte Frau Silberschlag mit
einem ironischen Zuge in ihren Mund-
winkel.
„Wie so? Was soll das heißen?“
„Nun, Sie haben eine so lebhaft
phantastische; das Portrait, das Sie von
meinem Manne entworfen haben, erinnert
an einen furchtbaren Romanhelden.“
„Bitte, brechen wir davon ab. Wir
wollen sehen, wie weit Sie mit Ihrer
Zärtlichkeit und Entschuldigungspolitik
kommen.“
„Nun ich hoffe, daß Sie mir vergeben.
Sehen Sie, ich bin gar zu prosaisch und
gutmüthig; denn ich will Ihnen nur ge-
heben, daß ich, ehe Sie kamen, mich mit
einer furchtbaren Rache gegen meinen
Mann beschäftigte. Er will heute Abend
bei Kroll's speisen und ich möchte eben eine
Art von Küchengebäck zu einem warmen
Souper zu Hause für meinen Günstling
und hoffte besonders durch einen Citron-
pudding sein Lieblingsgericht Nr. 1,
ungeheures Resultate zu erzielen.“
„Das ist ja rührend! Freilich werden
Sie finden, daß Sie den Pudding
allein essen oder ihn zu morgen wirken
lassen müssen. Glauben Sie denn wirk-
lich, daß Ihr Mann heute Abend Kroll's
im Sitze lassen wird?“

„Ja, das glaube ich wirklich. Wollen
Sie heute Abend mit Ihrem lieben Mann
unter Gast sein? Hummersalat a la ris-
sole, Citronenpudding und ein Glas
Wein.“
„D mit dem größten Vergnügen; denn
ich weiß, daß Sie allein sein und dann
gern etwas Trost und Gesellschaft anneh-
men werden. Aber erlauben Sie wenig-
stens, daß ich Ihrem Manne etwas die
Moral lese, da Sie zu furchtsam dazu zu
sein scheinen.“
„Nein, nein, bitte, thun Sie das nicht!“
rief Frau Silberschlag mit ungewöhnlicher
Lebhaftigkeit. „Sie kennen ihn nicht so
gut, wie ich und würden mehr Unheil an-
richten, als Gutes thun.“
„Nun, wie Sie wollen, Liebste!“ rief
Frau Hartholz, indem sie aufsprang und
sich leidendhaftlich in ihren Schawl
wickelte. „Ganz, wie Sie wollen, natür-
lich, obgleich Sie sich sehr irren, wenn
Sie glauben, daß ich mit meinen Er-
fahrungen und meiner Tactik Unheil an-
richten könne.“
Mit diesen Worten eilte Frau Hartholz
noch viel schneller davon, als sie gekom-
men war.
„Unsinigliche Kreatur!“ rief ihr Frau
Silberschlag nach. „Es ist nicht ihr
Verdacht, daß ich mich nicht sehr unglück-
lich fühle. Diese Hegeorien und freunde-
schaftlichen Vergiftungen! Was würde
sie erst gesagt haben, wenn sie wüßte, daß
heute unser Hochzeittag ist und er gerade
heute versprochen hat, an einem solchen
Soupertheil zu nehmen. Gerade heute!
Doch bin ich überzeugt man hat ihn über-
redet und er war zu schwach, es abzuleh-
nen, aus Furcht, man möchte ihn mit
dem Pantoffelregiment verhöhnen. Ich
weiß, daß ich nur zu sagen brauche:
wiltst Du heute Abend nicht lieber zu
Hause bleiben, gerade heute? Aber nein,
das will ich nicht. Wenn er's nicht von
selbst merkt, so will ich ihn morgen auf
meiner Weise strafen und ihm sagen, daß
er Hummersalat und Citronen-Pudding
von gestern Abend—aber ich möchte doch
wirklich lieber, daß er auf jeden Fall zu
Hause bliebe und zwar ohne alle Ueber-
redung und Andeutung. Halt, ich weiß,
was ich thue.“
Sie stand auf, klingelte und sagte dem
herbeieilenden Mädchen, daß sie den
Schlafrock und die Gassen des Herrn
herbeibringen möge. Nachdem dies ge-
schehen war, legte sie sich wieder an die
Arbeit; sie wurde aber schon nach einigen
Minuten auf angenehmen und unangenehmen
Weise gestört, denn Herr Silber Schlag war
eben zurückgekehrt, aber nicht allein; er
kam in Begleitung der Frau Hartholz.
„Ich kann Ihnen nicht helfen, Herr
Silberschlag!“ rief sie etwas spitzig,
„aber Sie müssen in Ihrem eignen In-
teresse auch etwas Unangenehmes hören
lernen. Ich sage Ihnen noch einmal,
daß Sie meinem Manne ein böses Bei-
spiel geben; ich habe ihn aber schon ge-
hörig gesagt, daß mir dieses Souper bei
Kroll's nicht paßt und daß er hübsch zu
Hause bleiben soll.“
„Gut, gut, beste Frau“, entgegnete
Herr Silber Schlag ungeduldig. „Wenn
Ihr Mann es liebt, sich von Ihnen an
der Nase führen zu lassen, so ist es seine
Sache. Nach meinem Geschmack ist es
nicht.“
„D sehr erklärlich, aber erlauben Sie
mir, Ihnen zu bemerken, daß ich nicht
glaube, es könne noch eine andere Frau
in der Welt geben, die sich so viel gefallen
läßt, wie die Ihre. Aber sie wird sich
solche Tyrannie gewiss nicht ewig gefallen
lassen. So sind Sie, glaub' ich, sehr im
Irthum, wenn Sie meinen, sie werde
Sie ruhig zu dieser ständlichen Partei
heute Abend gehen lassen. Ich muß Ihre
arme Frau, gegen ihren eignen Willen,
in Schutz nehmen.“
„Zum Teufel müssen Sie das!“ plagte
Herr Silber Schlag sehr zornig heraus.
„Ich wünsche, Sie bestimmten sich um
Ihre eignen Angelegenheiten und zwän-
gen mich nicht, unangenehm zu wer-
den.“
„Nun gut! Dann nur noch ein Wort,
Herr Silber Schlag. Ich bitte Sie sehr
dringend, mit meinem Manne allen Um-
gang abzugeben. Ich will nicht ruhig
zusehen, wie Sie ihn durch Ihr schlechtes
Beispiel—“
„Gehen Sie zum—“
Aber Herr Silber Schlag hielt es für
besser, den gewöhnlichen Bestimmungsort
für Frau Hartholz nicht zu nennen, da sie
sehr schnell und in großer Wuth zur Thür
hinaus eilte.
„Zum Teufel mit diesem Weibe!“
rief nun der Kaufmann Silber Schlag,
ohne alle Rücksicht, indem er heftig an
dem Klingelknopf drückte, als wollte er
sich sofort Aufruf geben, daß sie in die Hölle
abgeliefert werde, und fuhr dann fort:
„Ich kann gar nicht begreifen, wie diese
Hartholz mit so einer Person auskommen
kann. Was zum Henker will sie hier?
Meiner Frau den Kopf verdrehen, natür-
lich!“

Das Dienstmädchen kam in Folge des
Klingelknops und er rief ihr in befehlen-
dem Tone zu:
„Meinen besten schwarzen Anzug!“
„Schwarzen Anzug, Herr Silber Schlag?“
Madame sagte mir eben, ich sollte Ihren
Schlafrock—“
„Wer ist hier im Hause? Meinen
schwarzen Anzug, sag' ich—ordentlich
ausgebüßet. Wa, ich merke schon, soll
auch untern Pantoffel. Noch nicht!
Nun, Laura, Du solltest endlich wissen,
daß ich Dich aufrichtig liebe, aber daß ich
Herr im Hause sein und bleiben und mei-
nen eignen Willen haben will.“
„Aber lieber Mann, wer hat das schon
bestritten?“
„Aber Du willst doch wenigstens Ver-
suche machen? Wozu sollte das Mädchen
den Schlafrock bringen? Die Hartholz ist
bei Dir gewesen?“
„Jawohl, mein lieber Ebnard, aber
Du wirst so gut wissen, wie ich, daß ich
dieser Frau Deines Freundes weder ähn-
lich bin, noch jemals sein will.“
„Aber warum giebst Du ihr Veronika-
jung, Dich so oft zu besuchen?“
„Das fragst Du mich? Hast Du ver-
gessen, daß Du mich wiederholt dringend
batest, ich möchte mich besser mit ihr be-
freunden, daß sie die Frau Deines ältesten
und besten Freundes sei?“
„Ja, das ist wahr. Aber wie konnte
ich wissen, daß sie sich zu solchen Klatsch-
ereien und Aufbegehren verfeigen wür-
de?“
„Nun, ich hoffe, daß Du, wenn Du
ruhiger bist, gestehen wirst, daß ich kein
Talent habe, mich gegen Dich aufzuheben
zu lassen. Was sie eben gethan und mir
mitgetheilt, hat sein Gutes, da ich von
Ihr erfahren habe, daß es Dir darauf
ankam, mich über etwas in Unkenntniß
zu lassen, was mir, nach Deiner Ansicht,
unangenehm sein würde, obwohl es nicht
der Fall ist.“
„Allo Du hast nichts dagegen“, fläm-
mete Herr Silber Schlag, „daß ich mich zu
diesem Souper einfinde?“
„In einer Hinsicht nur ein Bißchen, in
anderer gar nichts.“
„Nun, wie soll ich das verstehen?“
„D, lächelte Frau Silber Schlag ganz
beiter, „Du erwartest doch nicht, daß ich
Dir eine Rede über ein Gardinenpredigt
halten soll, wie in einem Ludwigs? Das
erinnert mich belästigt an etwas, was ich
thun kann. Willst Du so gut sein, auf
einen Augenblick Deinen Schlafrock an-
ziehen? Ich möchte nämlich sehen, wie
diese Hausmutter, die ich für Dich hütete
und bald fertig habe, Dich zu diesem
Schlafrocke kleidet.“
„I nun ja, wenn es weiter nichts ist“,
sagte Herr Silber Schlag mit besserer Laune,
indem er seinen Tüchrock aus- und den
Schlafrock anzog, „ich glaube, das kann
man thun, ohne ein Pantoffelchen zu
sein.“
„So! Ich denke, das macht sich. Es
paßt nach meinem Urtheil sogar sehr
hübsch zusammen. Weiter wollte ich
nicht. Du kannst ihn nun wieder aus-
ziehen, wenn Du willst.“
„I nun, ich habe noch keine Eile“, er-
widerte Herr Silber Schlag, indem er sich
beleglich in seinen großen Leibstuhl warf.
„Dabe noch wenigstens eine Stunde Zeit,
ehe ich mich zu dieser Abendpartie—aber
Du sagtest, daß Du in einer Hinsicht et-
was dagegen hättest und in einer anderen
nichts. Wie meinst Du das?“
„Nun, ich dachte bloß, daß es Dir viel-
leicht heute Abend besser zu Hause gefallen
würde, weil ich mit Dir heute einmal
warm essen wollte—so etwas hübsches
für Dich: einen, Hummersalat, getra-
tenes Hühnchen und Citronen-Pud-
ding.“
„Citronen-Pudding?“ rief Herr Sil-
ber Schlag, sich aufrichtend und mit ganz
verklärter Miene.
„Und auch deshalb sah ich Dich lieber
zu Hause“, fuhr dann Frau Silber Schlag
fort, „weil Du außerhalb niemals so
guten Wein bekommst, als Dir Dein ei-
gner Keller liefert; Citronen-Pudding viel-
leicht gar nicht, und weil Du bei Kroll's
vielleicht auch mit Menschen essen und
trinken mußt, die Du jedenfalls weniger
liebst und achtest, wie Deine Laura.“
„Ja, da hast Du Recht, liebes Kind“,
erwiderte er sehr zärtlich, indem er ei-
nen Ruf gab; „aber, siehst Du, heute
Abend muß ich schon gehen, ich habe es
einmal versprochen, sogar schriftlich.“
„Ja, dann mußt Du schon jedenfalls
hingehen und ich habe gar nichts dage-
gen. Ich wünsche sogar, daß Du Dich
recht hübsch dazu anziehst und heute Abend
ein besonders halbesüßes tragen magst.
Werd' es gleich holen.“
Sie ging und kam nach einigen Mi-
nuten mit einem sehr feinen, weißen,
an den Enden geflickten Halstüchle zu-
rück.
„Das ist ja daffelbe, was Du mir als
Braut stückst und ich an unserem Hoch-
zeitstage trug. Das soll ich heute Abend
umbinden, ohne daß Du dabei bist?“

„Nun, nicht wahr, ich bin sehr groß-
müthig; aber nicht mehr, als ich ohne
Opfer sein kann. Siehst Du, am Tage
kannst Du es nicht mehr gut tragen, es
ist schon etwas vergilbt und kein Wun-
der, da es nun schon zehn Jahre alt ist.“
Die letzten Worte lächelte die Frau bloß
und zwar mit etwas schelmisch niederge-
schlagenen Augen.
„Zehn Jahre! Zehn—Was haben wir
heute für ein Datum?“
„Du willst Kaufmann sein und weißt
das nicht?“
„Mein Gott, ich Esel! Rhinoceros,
das ist bin! Sieh mir ein paar Ohrspei-
gen! Solch einen Tag, an welchem diese
Glückseligkeit begann und seitdem sich im-
mer steigerte, zu vergessen! Und Citronen-
pudding! Laura, liebe Laura, kannst
Du mir vergeben? Ich bleibe natürlich
zu Hause, wenn Du mich nicht fortziehest.
Läßt sie auf mich warten bis in die Ewig-
keit.“
„Nein, was für ein Esel ich war!
Solche Leute, nach deren Urtheil ich
nicht im Geringsten frage, sollten nicht
denken, daß Du Einfluß auf mich habest.
Schämte mich vor ihnen, daß ich glückli-
cher zu Hause sei! Du hast wirklich Hum-
mersalat?—Läßt sie meinnetwegen denken,
daß ich untern Pantoffel lebe! Ja, Du
regierst über mich, Laura, durch die Macht
Deiner Liebe, Deiner Sanftmuth und Ver-
schämtheit. Du bist die Quelle aller
meiner Glückseligkeit! Und wenn es die
Kette lächerlich finden, daß ich Dich mehr
liebe, als Alles in der Welt, so laß sie la-
den bis in die Ewigkeit. D mache mich
glücklich! Vergieb mir! Mein Gott, Du
weinst!“
Während er sie in seine Arme nahm
und ihr das Taschentuch wegzunehmen und
sie zu küssen suchte und sie sich in seinen
Armen ausdehnte, trat das Mädchen wie-
der ein und kündigte an, daß Frau Har-
tholz zurückgekehrt sei; aber diese folgte
der Anneldung auf dem Fuße, mit zornig-
em Erstaunen über dieses Bild häusli-
cher Glückseligkeit vor ihr.
„Was“, rief sie, „Sie sind noch hier?“
„Jawohl, wie Sie sehen, und werde auch
hübsch zu Hause bleiben“, erwiderte Herr
Silber Schlag.
„Und dies nach Ihrem schriftlichen Ver-
sprechen? Lächerlich!“
„Nun, mein Gott, liebste Frau Har-
tholz, nun haben Sie wohl etwas dage-
gen, daß ich nach Ihrem Wunsche handle?
Vor kaum einer halben Stunde waren
Sie ganz wütend gegen mich, daß ich
mein schriftliches Versprechen halten wollte,
und nun erdrehen Sie mich mit Ihren
Blick, weil ich zu Hause bleiben will.“
„Sie haben doch Ihrem Manne nicht
erlaubt, zu gehen?“ fragte Frau Silber-
schlag.
„Ich—erlaubt? Was denken Sie von
mir? Aber er ist doch fort; fortgegangen
in größter Wuth, nachdem er mich mit
jenem Zorn beinahe todtegequält hat.
Ich erkannte ihn gar nicht wieder. Die-
ses Lamm, mit Haut und Haar ein Löwe,
was ich thue! In der schlechtesten Drohsche,
die ich finden kann, fuhr ich zu Kroll's
und trete aufwischen. Da wollen wir einmal,
sehen, was aus diesem wütenden Löwen
wird!“
Es gehörte ein gutes Theil von Ver-
redamkeit und Ueberredungsgabe dazu,
um die Dame von dieser Drohschensfahrt
abzuhalten und sie etwas zu beruhigen;
aber es gelang Herrn Silber Schlag, sich
wenigstens Gehör zu verschaffen, als er
ihre ausdauerndste, das Sanftmuth und
Liebenswürdigkeit viel bessere Waffen
sah, um die wilden Thiere, genannt Ehem-
änner, zu zähmen, als die Werkzeuge,
welche Frau Hartholz zu gebrauchen lie-
be, und daß diese wilden Thiere mit der größ-
ten Geschicklichkeit und Gefügigkeit alle
Kunststücke machten, welche die Frauen
von ihnen verlangten, wenn sie nur ihre
wahre Macht der Liebe und Liebenswür-
digkeit gehörig gebrauchten. Frau Har-
tholz wollte dies natürlich nicht zugeben;
aber sie versprach endlich, daß sie ihre
Macht über den revolutionären Ehemann
am nächsten Morgen durch Krämpfe und
Ohnmachten wieder herzustellen suchen
werde. Zwar meinte Herr Silber Schlag,
sein Freund Hartholz könne die Absicht
merken und verstimmt werden, aber sie ließ
sich nicht davon abbringen, den nächsten
Morgen in Ohnmacht zu fallen, um ihre
Macht wieder herzustellen.
„Nein“, meinte Herr Silber Schlag, „da
verliehst meine Frau doch besser, um mich
hübsch unter den Pantoffel, unter dem
wir Männer doch alle stehen, zu brin-
gen.“
Dies bestreiten nun beide Frauen sehr
entschieden, jede auf ihre Weise; aber
Herr Silber Schlag ließ sich mit seinen Be-
weisen nicht werfen und erzählte hernach
beim Citronen-Pudding die hübsche
Anekdote von dem Caplan und den Erb-
sen.
„Es war einmal ein Caplan in Frank-
reich“, so fing er seine Erzählung an,
„welcher die Bibelstelle: „Und er soll Dein

Herr sein“, ganz wörtlich und sehr genau
nahm und alle Ehemänner seiner Ge-
meinde, die, nach seiner Ansicht, unter
dem Pantoffel standen, sehr oft ermahnte,
dieses Joch als gute Christen abzufüh-
ten und als Herren im Hause zu regieren.
Er predigte sogar sehr oft darüber und
wurde immer eifriger und zorniger, da er
theils durch andere Nachrichten aus sei-
ner kleinen Gemeinde sich überzeugte, daß
auch die Männer, welche zu herrschen
glaubten, sich im Grunde von ihren Frauen
abrichten und führen ließen, wie Tanzbä-
ren mit Ringen in der Nase.—Doch
postandem, wer klingelt denn noch so
spät?“
„Da bin ich denn doch selbst neugierig!“
rief Frau Hartholz in großer Er-
regung, die sich in einen überaus schmerz-
haften verwandelte, als ihr liebhabiger
Ehemann eintrat.
„Was, Du hier?“ rief ihm seine Frau
mit freudestrahlenden Blicken zu.
„Dach! es gleich, daß Du hier wärst“,
antwortete er, indem er ihr einen Kuß gab.
„Wollte Dir nur zeigen, daß ich
Herr im Hause bin, wenn ich will.“
„Nun, die Erbsen würdest Du deshalb
doch auch nicht bekommen“, lachte ihm
Silber Schlag entgegen.
„Was für Erbsen?“
„Nun, ich wollte eben eine hübsche Ge-
schichte erzählen. Nimm dein Glas und
höre zu.“
Nachdem er den Anfang wiederholt
hatte, fuhr er fort:
„Als wie Tanzbären mit Ringen in
der Nase; dies machte ihn so wütend,
daß er endlich eines Sonntags nach der
Predigt folgenden Preis für einen herr-
schenden Ehemann stellte: „Ich habe die-
ses Jahr“, sagte er, „sehr hübsche Erben
von meinen Zehnten, besonders eine Menge
wundervoller Erbsen, die ich je gesehen
habe und gegessen habe, und ich biete
hermit jedem Ehemann meiner Gemeinde,
der mir beweisen kann, daß er nicht unter
der Herrschaft seiner Frau steht, einen
guten Saft voll dieser schönen Erbsen.“
Die Gemeinde war arm, und Jeder dachte,
daß ein solcher Saft voll Erbsen ein großer
Schlag für den Haushalt sei. Viele
Ehemänner glaubten auch, daß sie den
verlangten Beweis leicht führen könnten
und fanden sich zahlreich mit großen
Säcken zum Eramen ein. Aber der
Caplan mußte durch Kreuz u. Querfragen
alle die Erbsen-Candidaten der Reihe
nach zu solchen Geständnissen zu zwingen,
daß sie selbst zu ihrer Ueberzeugung ge-
zungen wurden, sie hätten keinen Anspruch
auf den Preis. Deshalb gingen sie alle,
der Reihe nach, geduckt mit leeren Säcken
davon. Endlich kam ein riesiger, groß-
schrittiger Lasträger mit siegreichem Lächeln
von einem Thre bis zum andern und dem
größten Saack, den der Caplan je in sei-
nem Leben gesehen. Dieser eraminirte
ihn sehr scharf, aber der Lasträger ant-
wortete auf jede Frage so zuversichtlich und
siegreich, daß an seiner Herrschaft über die
Frau nicht zu zweifeln war. Nein, er
ging ganz nach Belieben in's Wirthshaus
oder blieb zu Hause, betrank sich oder
blieb nüchtern, ganz wie es ihm gefiel. Seine
Frau mochte nie, nur ein böses Wort aus-
zusprechen.
„Nun gut“, sagte endlich der Caplan.
„Es ist mir lieb, daß ich wenigstens einen
Mann in meiner Gemeinde habe, der
wirklich Herr im Hause ist. Kommen
Sie, wir wollen Ihren Saack mit Erbsen
füllen. Aber der Saack, daß muß ich ge-
stehen, ist doch gar zu groß.“
„Ja, das sag' ich auch“, antwortete
der Lasträger, indem er beim Einschütten
etwas pausirte, „und ich wollte auch ein-
nen kleineren nehmen, aber meine Frau
sagte: Du nimmst Dir den größten!“
„Wa, lieber Freund“, rief der Caplan,
„schütten Sie mal die Erbsen hübsch wie-
der aus. Nehmen Sie Ihren Saack und
gehen Sie nach Hause.“
„D mir wohl die Erbsen bekommen
haben würden, Hartholz?“
„Nun, denkst Du etwa, daß ich aus
Furcht vor meiner Frau nicht zu Kroll's
gegangen bin? Das könnte ich viel eher
von Dir denken.“
Es gab ein ungeheures Gelächter, in
welches beide Frauen herzlich einstimmt
ohne daß die Fragen, welche zuletzt erho-
ben worden waren, eine befriedigende
Erledigung fanden. Aber alle gestanden,
daß der Citronen-Pudding und der Wein
viel besser schmeckten, als jemals der theu-
erliche Champagner bei Kroll's.

„Um die Länge des Tages und der
Nacht zu irgend einer Zeit des Jahres
bestimmen zu können, hat man eine sehr
einfache Regel zu befolgen. Man ver-
doppelt die Zeit des Sonnenaufgangs,
und man hat die Länge der Nacht, und
verdoppelt die Zeit des Sonnenuntergangs,
welches die Länge des Tages ergibt. Geht
also die Sonne um 5 Uhr auf, so dauert
die Nacht 10 Stunden, geht sie um 6 Uhr
unter, so hat der Tag 12 Stunden.

„Um die Länge des Tages und der
Nacht zu irgend einer Zeit des Jahres
bestimmen zu können, hat man eine sehr
einfache Regel zu befolgen. Man ver-
doppelt die Zeit des Sonnenaufgangs,
und man hat die Länge der Nacht, und
verdoppelt die Zeit des Sonnenuntergangs,
welches die Länge des Tages ergibt. Geht
also die Sonne um 5 Uhr auf, so dauert
die Nacht 10 Stunden, geht sie um 6 Uhr
unter, so hat der Tag 12 Stunden.